



ANNA LANGNER
Crazy for Chris

roman

AV

ASARO
VERLAG
First edition

ANNA LANGNER

Crazy for Chris

Roman

Deutsche Erstausgabe
ASARO VERLAG

Asaro Verlag First edition Reihe

© 2009
Anna Langner

ISBN 978-3-941930-04-9

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitungen oder Zeitschriften, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- oder Bildteile.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ASARO Verlag Sprachensehl
Inh. Tanja Schröder
Printed 2009 in Germany

Covergestaltung: Tanja Schröder

Internet: www.asaro-verlag.de
E-Mail: mail@asaro-verlag.de

Rechtschreibung nach Dudenempfehlung. Ausgabe August 2006

1

Es war Februar 2008. Der Winter war in diesem Jahr erst gar nicht gekommen. Dafür war es seit Oktober nass, kalt und eklig gewesen. Der Matsch lag auf den Straßen und die Autos spritzten ihn gegen die Hauswände, wenn sie viel zu schnell durch die auf 30 km/h beschränkte Straße fuhren.

Heute Morgen war ein Lastwagen vorbeigerauscht und der Dreck war bis hinauf zu ihren Fenstern gespritzt. Sandra hasste es.

Zwar bewohnte sie laut Mietvertrag eine Erdgeschosswohnung, doch die Fenster befanden sich auf einer Höhe von gut zwei Metern, was den Vorteil hatte, dass ihr nicht jeder Spaziergänger ungeniert in die Wohnung starren konnte. Die fünf kleinen Stufen, die sie deshalb nach oben steigen musste, um zu ihrer Wohnungstür zu gelangen, nahm sie dafür gern in Kauf.

Unabhängig davon musste sie dennoch, seit sie hier wohnte, jedes Jahr ungefähr zehnmal die Scheiben putzen. Nur weil es irgendein Wahnsinniger in seinem Auto oder Lkw geschafft hatte den Straßendreck selbst auf diese Höhe hinaufzuschleudern.

Das Geräusch des Matsches, der gegen ihre Scheiben klatschte, hatte sie geweckt. Es war noch dunkel gewesen – oder zumindest dämmrig. Verschlafen und noch recht verwirrt hatte sie sich in ihrem Bett umgedreht und sich gefragt, was zur Hölle eben passiert war.

Als ihr Blick auf ihre Fensterscheibe fiel, sah sie wie der Matsch die Scheibe hinunterglitt und eine dunkle, dreckige Spur hinterließ. Die untere Hälfte des Fensters war völlig eingesaut und auf der oberen hatten sich kleine, dreckige Spritzer versammelt, die sich vermutlich darüber freuten, einmal einen anderen Blick auf diese Welt werfen zu können. Wahrscheinlich waren sie enttäuscht von der dunklen, muffigen Straße, und wenn die Sonne schließlich herauskam, würden sie in der Wärme trocknen und hätten auch nichts mehr davon. Wenigstens würde ihnen warm werden, dachte sich Sandra und kuschelte sich noch einmal fest in ihre Decke.

Als sie schließlich aufstand, musste sie feststellen, dass auch ihr Küchenfenster völlig verdreckt war. Was für ein Start in den Tag. Eigentlich hatte

sich Sandra heute auf einen schönen, ruhigen Vormittag vor dem Computer gefreut. Aber jetzt würde sie erst einmal putzen müssen. Und das an einem Sonntag. So ein Dreck – und das im wahrsten Sinne des Wortes. Aber Schimpfen half nichts. Außerdem hatten es ihre Fenster ohnehin bitter nötig – und zwar nicht nur die auf der Straßenseite.

Schon seit ein paar Wochen hatte sie das Fensterputzen immer weiter vor sich hergeschoben und auch jetzt fühlte sie sich nicht motiviert. Zuerst brauchte sie einmal eine Tasse Kaffee. Ohne Kaffee konnte man einen Tag einfach nicht beginnen und danach musste sie unbedingt duschen. Gestern Abend war sie mit ihrer besten Freundin ausgegangen und dementsprechend hatte sie noch immer die Schminke vom Abend im Gesicht. Sandra sah es einfach nicht ein, sich nachts, wenn sie müde und erschöpft nach Hause kam, noch abzuschminken.

Wenn sie einen Freund gehabt hätte, wäre das vielleicht anders gewesen. Aber noch wachte sie morgens allein auf und so gab es niemanden, der bei ihrem Anblick vor Schreck Tod umgefallen wäre. Nicht, dass die Gefahr wirklich bestanden hätte, aber um ein Risiko zu vermeiden, hätte sie sich, falls sie einen Freund gehabt hätte, nur seinetwillen nachts noch abgeschminkt. Für Chris hätte sie es auf jeden Fall getan.

Um zehn Uhr war Sandra schließlich mit den Fenstern fertig. Die Arbeit hatte ihr im Grunde Spaß gemacht. Aber so war es mit den meisten Dingen, zu denen sie sich erst nicht aufraffen konnte. Während sie putzte, hatte sie die erste CD ihrer Lieblingsband gehört. Inzwischen waren bereits zwei Alben erschienen und Sandra kannte beide auswendig.

Ihre Nachbarin hatte sich einmal beschwert, dass sie dieses fürchterliche Gejaule immer viel zu laut stellte. Aber sie mochte die Nachbarin ohnehin nicht, und solange die ihren Müll im Keller nicht wegräumte, über den Sandra jedes Mal hinwegsteigen musste, wenn sie zu ihrem Kellerplatz wollte, sah sie es gar nicht ein, die Lautstärke auch nur um ein Dezibel zurückzudrehen. Außerdem konnte diese dumme Ziege froh sein, wenn sie zur Abwechslung einmal gute Musik zu hören bekam.

In Sandras Badezimmer glitzerten 24 Schmetterlinge von den Wänden auf sie herab, als sie den Eimer mit dem dreckigen Putzwasser ausleerte. Die kleinen Strastiere waren im Durchmesser zwischen 10 und 25 Zentimeter groß und leuchteten in allen Farben des Regenbogens. Sandra hatte sich

noch immer nicht endgültig entschieden, ob sie ihre kleinen Untermieter nun tatsächlich mochte, oder nicht.

Mit 17, als sie diese Wohnung bezogen hatte, war sie von der Idee begeistert gewesen, die hässlichen Fliesen ihres Vormieters auf diese Art zu verschönern. Auch jetzt waren Schmetterlinge noch immer ihre liebsten Tiere und eigentlich gefielen ihr auch die selbst gemachten aus Strass. Das einzige Problem war, dass wirklich jeder, der zu ihr zu Besuch kam, sich über sie lustig machte. Sandra hatte das bisher nie etwas ausgemacht, aber in letzter Zeit fragte sie sich immer wieder, ob sie nicht doch schon etwas zu alt für solchen Kitsch sei.

Was würde Chris sagen, wenn er sie einmal besuchte? Ob er auch Witze machen würde? Das war wohl ziemlich wahrscheinlich. Vielleicht sollte sie sich etwas anderes überlegen, womit sie ihr Bad verschönern konnte. Etwas Erwachsenes wie Duftkerzen und schöne Steine. Irgendetwas, das, wenn Chris in ihr Bad kam, ganz klar aussagte: »Hey, ich bin eine sexy Frau und meine Badewanne ist groß genug für zwei«, und nicht, »Hey, ich bin 26 und steh noch immer auf dieselben Glitzerschmetterlinge, die ich schon mit 12 toll fand.«

Aber genau da lag das Problem. Sie fand eben noch immer genau dieselben Glitzerschmetterlinge toll, die sie mit 17 Jahren mit einer Heißklebepistole und viel Liebe zum Detail an ihre Badezimmerfliesen gezaubert hatte.

Trotzdem, diese Dinger mussten wohl oder übel früher oder später verschwinden.

Schweren Herzens verließ sie das Bad und ging in die Küche, um sich endlich in aller Ruhe vor den Computer zu setzen. Die Küche war Sandras liebster Raum in ihrer Wohnung. Es war im Grunde gar kein richtiges Zimmer, sondern einfach nur der Flur, der sich am Ende so weit verbreiterte, dass man einen Tisch, Stühle, einen Schrank, zwei Regale und eine Küchenzeile unterbringen konnte und noch immer bequem Platz hatte. Es gab nur ein großes Fenster, aber trotzdem war es schön hell in diesem Raum. Von der Küche aus gingen noch zwei Türen ab – eine davon ins Wohnzimmer und die andere in ihr Schlafzimmer.

Die Wände der Küche waren in einem hellen Orange gestrichen und durch das viele Holz wirkte alles hier gemütlich. Die Regale waren voll mit Nudeln, Konserven, Obst, Gewürzen und eben allem, was man zum Kochen

brauchte. An den oberen Enden hatte sie Knoblauchzehen und Kräuterbünde aufgehängt.

Der Knoblauch war noch ein Andenken an ihre Pubertät, als sie jede Woche einen Abend lang nicht ansprechbar gewesen war, weil ihre zwei Lieblingsserien im Fernsehen liefen. Beide drehten sich um Vampire, Dämonen und den Kampf gegen das Böse. Vermutlich war das nicht sehr originell, aber sie mochte die Serien noch immer und hatte auch beide auf DVD.

Zuerst hatte sie nur den Knoblauch aufhängen wollen, aber ihre Freunde hatten ständig Witze darüber gemacht, dass sie wohl Angst vor Vampiren hätte und das war ihr dann irgendwann auf die Nerven gegangen. Also hatte sie kurzerhand noch Kräuter zur Tarnung dazugehängt. Zumindest roch es dadurch in ihrer Küche immer gut – selbst wenn ihr einmal etwas anbrannte.

Dekoration gab es sonst nicht. Die einzige Ausnahme stellte ein Poster dar. Es war schlicht mit schwarzem Hintergrund und im oberen Drittel befand sich eine weiße Raute, in der ebenfalls in Weiß der Name ihrer Lieblingsband stand. Das Poster wirkte richtig gut.

Der Schriftzug mit der Raute war auf dem Cover der ersten CD ihrer Lieblingsband abgebildet gewesen und sie hatte vorgehabt, es einfach nur zu vergrößern. Wie sich herausstellte, war dies jedoch nicht so leicht, wie gedacht. Nachdem sie es eingescannt hatte, war ihr Computer der Meinung gewesen, dass die Auflösung zu schlecht war, um es auf die gewünschten Maße zu vergrößern. Zunächst hatte Sandra nicht gewusst, was sie tun sollte, aber dann war ihr die Idee gekommen. In einem Kopierladen hatte sie erst einmal das CD-Cover vergrößert ausgedruckt und dann das Ganze noch einmal eingescannt. Von da an gab es keine Probleme mehr und zwei Wochen später war ihr das fertige Poster geliefert worden.

Glänzend schwarz mit weißer Schrift. Es sah richtig professionell aus. Jeder, der das Poster zum ersten Mal sah, dachte, dass sie es über einen Fanshop bestellt hatte. Wenn sie dann sagte, dass sie es selbst gemacht und nur den Schriftzug von der CD-Hülle übernommen hatte, waren alle überrascht und begeistert.

Was Chris wohl sagen würde, wenn er es sah? Bestimmt würde es ihm gefallen. Sie konnte es sich genau vorstellen, wie er in ihre Küche kam und sein Blick zum ersten Mal auf das Poster fiel.

»Cool«, würde er sagen und lächeln, wie nur *er* lächeln konnte. Sie würde ihn fragen, ob er Hunger hatte, oder vielleicht hätte sie ihn ohnehin zum Essen eingeladen. Es würde Spaß machen, mit ihm zusammen zu kochen.

Sandra wusste, dass er gerne kochte und bestimmt war er auch gut darin. Zusammen könnten sie neue Gerichte ausprobieren und sich küssen, während das Nudelwasser anfang zu kochen. Es würde auf jeden Fall Nudeln geben. Sandra liebte Nudeln. Chris aß am liebsten Burritos. Das wusste Sandra bereits. Wahrscheinlich aß er auch gerne scharf. Jedenfalls schätzte sie ihn so ein. Er wirkte wie ein Mann, der gerne einmal ein richtig gutes, feuriges Chili kochte, wenn er Freunde zum Essen einlud. Aber er würde auch noch ein milderes Chili für die Mädchen machen, denen das richtige dann doch zu würzig war.

Während Sandras Laptop hochfuhr, machte sie im Wohnzimmer die CD aus. Sie wollte kurz der MySpace-Seite ihrer Lieblingsband einen Besuch abstatten. Dort gab es einen Music-Player, auf dem die Band vorab schon Lieder stellte, die erst auf der nächsten CD erscheinen würden.

Ihr Wohnzimmer war im Grunde ein gemütlicher Ort und die meisten ihrer Freunde wollten sich ständig auf ihre Couch setzen, weil sie so wahnsinnig bequem war. Sandra verstand das nicht. Zum einen gefiel ihr die Küche viel besser und zum anderen war das Wohnzimmer mit einem Wort langweilig. Die Wände waren eierschalenweiß. Was so viel bedeutete, dass sie mit einem leichten, gelben Film überzogen waren, als ob man sich in der Wohnung eines Rauchers befand, wo alles schon langsam vergilbte und einfach nur versifft aussah.

Manchmal überlief Sandra ein kalter Schauer, wenn sie die Wände ansah. Schuld daran war der Gilb. Als sie noch ein Kind gewesen war, hatte es eine Werbung für Gardinenweiß im Fernsehen gegeben. In diesem Spot taucht der Gilb auf. Das war ein ca. 15 Zentimeter großes Ding, das aussah wie ein dreckiger Putzlumpen mit Armen und Beinen. Der Gilb erschien auf dem Bildschirm und sagte mit gruseliger Stimme: »Waaa! Ich bin der Gilb. Ich mache Gardinen grau und schmutzig. Auch Ihre!« Damals hatte Sandra wahnsinnige Angst bekommen, sobald sie ihn sah.

Als ihre Freundinnen Alpträume von Monstern unter ihrem Bett hatten, fürchtete sich Sandra davor, dass nachts, wenn sie schlief, der Gilb zu ihr kommen und ihr Bett grau und schmutzig machen würde. Natürlich war das Blödsinn und Sandra war auch weit davon entfernt, einen Ordnungst tick zu haben – eigentlich war sie sogar ziemlich unordentlich – aber der Gedanke an den Gilb sorgte trotzdem noch immer dafür, dass sie Gänsehaut bekam und sich unwohl fühlte.

Ihre Couch war blau mit gelben Kissen, was farblich zum Schrank passte. Der Tisch war aus Glas, und wenn Sandra vorher gewusst hätte, was für eine Arbeit es machte, ihn sauber zu halten, hätte sie ihn bestimmt nicht aus der Wohnung ihrer Eltern mit hierher genommen. Sobald sie etwas auf den Tisch stellte, bekam er Flecken und Sandra musste ihn putzen. Vermutlich war dieser Couchtisch auch einer der Gründe, wieso sie sich nicht gerne im Wohnzimmer aufhielt. Manchmal glaubte Sandra, dass ihn eine dunkle Aura umgab, die sich nach und nach auf den Rest des Wohnzimmers übertrug.

Ansonsten gab es nichts wirklich Spektakuläres mehr in diesem Zimmer. Natürlich standen ihr Fernseher und ihre Stereoanlage dort, was zur Folge hatte, dass sich auch ihre Videos, DVDs und CDs ausnahmslos im Wohnzimmer versammelten. Als sie das Wohnzimmer eingerichtet hatte, war sie darüber zuerst ganz froh gewesen, weil sie keine Ahnung gehabt hatte, was sie sonst noch in den Schrank hätte stellen können. Inzwischen tummelten sich dort ihre Fotoalben mit Fotoapparat und Filmen sowie ihre Digitalkamera, diverse Ersatzglühbirnen und -batterien, Nähzeug, Gebrauchsanweisungen, ein paar Wörterbücher und ein ganzer Haufen an Kleinigkeiten, der sich über die Jahre hinweg angesammelt hatte. Gelegentlich kam Sandra der Gedanke, den ganzen Schrank einmal richtig auszumisten, aber wirklich dazu aufraffen konnte sie sich doch nicht. Also blieb das Chaos im Schrank und die Türen immer fest verschlossen.

Selbst der Benjamin, den Sandra von ihrer besten Freundin Nici zum Einzug geschenkt bekommen hatte und der jetzt verloren in einer Ecke vor sich hinstarb, konnte dem Raum keine fröhliche Note verleihen. Manchmal witzelte Nici darüber, dass es ein Wunder war, dass dieser arme Baum nach so vielen Jahren, in denen sich niemand um ihn gekümmert hatte, noch immer lebte. Tatsächlich gab es dafür aber eine einfache Erklärung. Immer, wenn einer von Sandras Freunden sie besuchte, erbarmte er sich früher oder später und holte dem trostlos aussehenden Gewächs etwas Wasser aus der Küche.

Vor allem wenn Mark sie besuchte, hatte Sandra manchmal den Eindruck, dass er vor allem deshalb so versessen darauf war, ins Wohnzimmer zu gehen, weil er nachsehen wollte, ob ihr Benjamin noch lebte. Tatsächlich hatte er vor ungefähr einem Jahr dann sogar eine Packung Düngestäbchen mitgebracht, von denen er jedes Mal, wenn er der Pflanze Wasser gab, auch eines in die Erde steckte. Vor allem weil sich die Farbe der Blätter seitdem immer mehr von einem traurigen Gelb zu einem ganz klar erkennbaren Grün ver-

änderte, ließ Sandra Mark gerne gewähren. Obwohl sich der Benjamin stetig von Sandras jahrelanger Pflege erholte, erschien ihr der Raum noch immer abweisend. Bei geschlossenen Schranktüren hätte ihr Wohnzimmer eins zu eins im Schaufenster eines Möbelhauses stehen können. Ein totes Zimmer ohne jede Persönlichkeit. Wieso es ihren Freunden gefiel, war für Sandra völlig unverständlich.

Vor ungefähr einem halben Jahr hätte es sich dann doch fast zu ihrem Lieblingszimmer gemauert, weil sie angefangen hatte, Poster an die Wände zu kleben. Sie hatte selbst gewusst, dass es irgendwie lächerlich war. Als ihre Freunde sie dann auch noch damit aufzogen und sie fragten, ob sie wohl noch einmal ihre Pubertät durchleben wolle, hatte sie letzten Endes die Poster wieder abgenommen und zurückgeblieben war genau derselbe langweilige Raum wie vorher.

Die Poster waren jedoch nicht im Müll verschwunden, wie Sandras Freunde annahmen. Stattdessen waren sie Stück für Stück ins Schlafzimmer umgezogen. Inzwischen konnte man dort schon fast nichts mehr von den Wänden und der Decke sehen. Vermutlich hätten ihre Freunde sie für völlig übergeschnappt erklärt, wenn sie das gewusst hätten.

Alle Poster zeigten Szenen aus verschiedenen Filmen. Es waren Vergrößerungen von Bildern, die sie im Internet gefunden und dann online als Poster bestellt hatte. Sandra hatte noch nicht alle Filme gesehen, aber doch schon einige und was den Rest anging, so würde sie sich sicherlich alle in den nächsten Jahren auf DVD besorgen. Zum Glück gab es ebay. So würde das Ganze nicht zu teuer für sie werden. Vielleicht hatten ihre Freunde recht, wenn sie meinten, dass sie ein bisschen übertrieb. Aber Sandra machten die Poster glücklich und das war wohl das Wichtigste.

Es war schon seltsam. Mit 14 hatte sie ihre Freundinnen ausgelacht, wenn die sich das ganze Zimmer mit Postern von ihrer Lieblings-Boygroup tapezierten und auch jetzt fand sie den Gedanken daran einfach nur lächerlich.

Ein vierzehnjähriges Mädchen hängt sich riesige Poster von ihrem Lieblingssänger an die Wände und träumt davon, dass er sie einmal auf einem Konzert zwischen Tausenden von anderen Mädchen bemerkt, sich unsterblich in sie verliebt und sie küsst – sehr viel weiter gehen die Träume in diesem Alter kaum.

So etwas würde nicht passieren und wenn doch, dann müssten sich die meisten Sänger wegen Verführung Minderjähriger vor Gericht verantworten.

Sollte Chris allerdings zu ihr kommen, dann mussten die Poster wohl oder übel vorher verschwinden. Sie wollte schließlich nicht, dass er sie für einen Freak hielt. Allerdings war es nicht sehr wahrscheinlich, dass sie gleich bei seinem ersten Besuch in ihrem Schlafzimmer landen würden. Trotzdem, das Risiko, dass er die Poster sah, war einfach zu groß.

Theoretisch bestand natürlich die Chance, dass er die Idee toll fand. Aber tief in ihrem Inneren wusste Sandra, dass dem nicht so war. Er würde genauso denken, wie ihre Freunde, und wenn sie sich zwischen Chris und ihren Postern entscheiden musste, dann gewann natürlich Chris.

Der Laptop war inzwischen hochgefahren und sie hätte gleich loslegen können, aber zuerst brauchte sie noch einen Schluck Whiskey. Es war zwar noch Vormittag, aber immerhin war es Wochenende. Sandra wusste, dass sie im Grunde zu viel trank, aber es war schließlich nicht so, als ob sie es nicht sein lassen konnte. Sie wollte nur einfach nicht. Es gab auch niemanden, den es gekümmert hätte. Wenn sie mit Chris zusammenkam, würde sie natürlich nur noch trinken, wenn sie ausgingen. Aber im Moment gab es dazu einfach keine Veranlassung.

Sie wusste noch genau, wann sie zum ersten Mal Whiskey getrunken hatte. Natürlich war Chris Schuld daran gewesen. Es war jetzt schon fast ein Jahr her. Damals wusste sie noch so gut wie nichts über ihn, außer, dass er gerne Whiskey trank. Sandra konnte sich lebhaft vorstellen, dass er sie irgendwann fragen würde, ob er sie zu einem Glas einladen durfte. Sie würde natürlich »Ja« sagen. Bestimmt würde er sich freuen, dass sie mit ihm trinken wollte.

Der Whiskey würde hin und her schwanken in den Gläsern, wenn sie anstießen und sich dabei tief in die Augen sahen und dann würde sie trinken müssen.

Alkohol hatte Sandra nie wirklich getrunken. Hin und wieder zwar mal ein Glas Sekt zu Silvester, aber wilde Sauforgien hatte sie nie mitgemacht. Dementsprechend war das Ergebnis immer dasselbe, wenn sie einmal etwas Hartes trank. Sie prustete, hustete, verschluckte sich, lief tiefrot an und sah aus wie ein Fisch auf dem Trockenen, der gerade dabei war jämmerlich zu krepieren.

So etwas durfte natürlich nicht passieren, wenn sie mit Chris trank. Er würde sich bestimmt erst Sorgen um sie machen, und wenn es ihr wieder besser ging, bei sich denken, was sie doch für eine dämliche Kuh war. Also

hatte sie sich das Ziel gesetzt, Whiskey ohne Probleme trinken zu können, wenn Chris sie einmal einlud.

2

Zwei Wochen lang hatte Sandra auf ihre beste Freundin eingeredet und ihr tausend gute Gründe genannt, warum sie beide unbedingt zusammen Whiskey trinken mussten. Schließlich hatte Nici mit den Worten zugestimmt: »Okay, aber du kaufst das Zeug.«

Begeistert hatte Sandra sich an ihren Computer gesetzt und sich erst einmal umgehört, welcher Whiskey der beste war. Die Meinungen im Internet waren eindeutig. Der beste, bezahlbare Whiskey war Jack Daniels. Jim Beam war anscheinend auch nicht schlecht, aber doch eher etwas, wenn man das Zeug panschen wollte. Zum Panschen war Jack Daniels nämlich zu schade.

Nachdem Sandra diese ganzen Informationen verarbeitet hatte, war sie sich trotzdem noch unsicher, was sie kaufen sollte. Jack Daniels schmeckte anscheinend umwerfend gut, aber da weder sie noch ihre Freundin bisher Whiskey getrunken hatten, war es vielleicht sinnvoller, erst einmal eine Flasche Jim Beam zu kaufen und mit Cola zu mischen. Natürlich würde das bedeuten, dass sie den Whiskey panschten und nach allem, was Sandra gelesen hatte, war das schon beinahe eine Todsünde.

Als sie schließlich vor dem Spirituosenregal im Supermarkt stand, wusste sie noch immer nicht genau, was sie machen sollte. Deshalb entschied sie sich kurzerhand, die Entscheidung an eine höhere Macht abzutreten. Sie warf kurz einen Blick den Gang hinunter, um sicher zu gehen, dass ihr niemand zusah und begann mit »Ene-mene-muh«.

Als sie an diesem Abend aus dem Bus gestiegen war, der sie zu Nicis Wohnung gebracht hatte, war es klirrend kalt gewesen und kleine Schneeflocken fielen vom Himmel. Über ihrer rechten Schulter hing ihre Handtasche und in der linken Hand trug sie die Plastiktüte mit dem Whiskey, die bei jedem zweiten Schritt gegen ihr Bein schlug.

Wie üblich ließ ihre Freundin sie ein paar Minuten warten. Es war ganz egal, zu welcher Tageszeit man Nicole besuchte, oder wer man war, wenn man klingelte, geschah stets dasselbe. Nicis gehetzte Stimme erklang in der Gegensprechanlage: »Ich mach gleich auf.«

Danach wartete man einige Minuten vor der Tür. Was Nici in dieser Zeit in ihrer Wohnung veranstaltete, wusste Sandra nicht und sie hielt es auch für unwahrscheinlich, dass sie es jemals herausfinden würde. Es störte sie auch nicht. Natürlich nervte es manchmal ein wenig – vor allem wenn es regnete – aber das gehörte eben zu Nicole. So war sie und daran würde niemand auf dieser Welt etwas ändern.

Kurze Zeit später öffnete sich die Tür und Nici strahlte Sandra an.

»Tut mir leid, dass du warten musstest.«

Die beiden Freundinnen gingen die Treppen zu Nicoles Wohnung hinauf. Im vierten Stock zu wohnen wäre nichts für Sandra gewesen. Allein die Vorstellung, einen Wasserkasten hier hoch schleppen zu müssen, schreckte sie ab. Sie mochte ihre Erdgeschosswohnung. Außerdem gab es in Nicis Wohnung überall abgeschrägte Decken, weil sie gleich unter dem Dach lag. Nicole fand das vom ersten Moment an unheimlich romantisch. Unpraktisch war das Erste, dass Sandra in den Kopf geschossen war.

Ansonsten war Nicis Wohnung allerdings recht gemütlich. Es gab ein riesiges Wohnzimmer mit Balkon, ein unspektakuläres Badezimmer, einen kleinen Flur, ein Schlafzimmer, das Sandra noch nie zu Gesicht bekommen hatte und eine sehr kleine Küche, deren Wände über und über mit bunten Blumen bemalt waren.

»Ich mag Blumen«, hatte Nici erklärt, als Sandra sie zum ersten Mal besucht hatte. Damit war alles gesagt gewesen. Nici mochte Blumen, also hatte sie ihre Küche in einen Blumen-Albtraum verwandelt. Sandra fand es zwar furchtbar, aber sie musste schließlich nicht hier wohnen.

Auf dem Balkon hatte Nici alles vorbereitet. Für jeden gab es ein Glas auf dem Balkontisch und daneben standen eine Flasche Cola, eine Schüssel mit Eiswürfeln und außerdem eine Schachtel Zigaretten. Fragend sah Sandra ihre Freundin an.

»Nur für den Notfall«, meinte die grinsend und blickte erwartungsvoll auf Sandra.

In einer fast schon feierlichen Stimmung holte Sandra die Flasche aus der Tüte. Vorsichtig öffnete sie den Whiskey und schnupperte daran. Nici lachte hell auf. Es war kein normales Gelächter. In Sandras Ohren klang es schrill.

Beide waren etwas nervös. Obwohl das natürlich keine von ihnen zugegeben hätte. Bisher hatten sie sich nie viel aus Alkohol gemacht und jetzt zu zweit eine ganze Flasche Whiskey zu vernichten, wollte schon etwas heißen.

Nici nahm die Gläser in die Hände und hielt sie Sandra entgegen.

»Mit Cola?«, fragte sie skeptisch.

Entsetzt sah Sandra sie an.

»Das ist Jack Daniels. Den panscht man nicht.«

»Oh. Tschuldigung.«

Nici sah etwas betreten zu Boden und Sandra musste grinsen, weil sie so überzeugend gewirkt hatte.

»Jedenfalls sagen das alle.«

Nici warf ihr einen zweifelnden Blick zu, aber Sandra zuckte nur die Schultern und schenkte in die beiden Gläser jeweils einen Fingerbreit die goldbraune Flüssigkeit ein. Nachdenklich sah sie darauf.

Sie konnte sich daran erinnern, dass sie als Kind Medizin in demselben Braunton bekommen hatte. Ihre Mutter hatte sie ihr nur einmal gegeben. Danach hatte Sandra sich einfach geweigert, davon auch nur noch einen einzigen Löffel voll zu schlucken.

»Vielleicht sollten wir Eiswürfel reintun.«

Jetzt war es Nici, die ihre Freundin entrüstet ansah.

»Ich dachte man panscht nicht.«

»Das ist nicht panschen. Das nennt sich ›on the rocks‹«, verteidigte sich Sandra.

»Aha. Whiskey on the rocks. Natürlich, hab ich schon tausendmal gehört.«

Nici musste lachen und auch Sandra konnte nicht ernst bleiben.

Schließlich packte sich Nicole drei Eiswürfel ins Glas und Sandra, die ihrer Freundin zeigen wollte, wie hart sie doch war, nahm nur zwei.

Einen Moment lang standen die beiden stumm da und starrten in ihre Gläser. Als sie schließlich wieder aufsahen, war ihnen die Unsicherheit ins Gesicht geschrieben.

Nicole machte schließlich den Vorschlag, zusammen bis drei zu zählen und dann zu trinken. Sandra fand die Idee genial und so zählten sie und tranken dann einen Schluck.

Zunächst fühlte Sandra nichts als Kälte, danach schmeckte es hauptsächlich wässrig, und als sie die Flüssigkeit schließlich hinunterschluckte, wurde ihr mit einem Mal warm in der Kehle. Anders als vermutet, musste sie nicht

husten. Stattdessen stieg ihr eine warme Luftblase die Speiseröhre hinauf, als ob sie rülpsen müsste. Da sie den Mund nicht geschlossen halten konnte, öffnete sie ihn ein wenig, um die warme Luft entweichen zu lassen.

In dem Moment, als die Luftblase auf die kalte Luft traf, schien sie wie eine Seifenblase zu zerplatzen und hinterließ einen furchtbaren Geschmack in Sandras Mundhöhle. Sie gab ein würgendes Geräusch von sich. Noch niemals zuvor hatte sie etwas so Ekelhaftes geschmeckt – und das schloss Sperma mit ein. Angewidert sah sie Nicole an, die bereits dabei war, wortlos die Schachtel mit den Zigaretten zu öffnen.

»Oh Gott, ja«, seufzte Sandra erleichtert. Bestimmt würde die Zigarette den furchtbaren Geschmack in ihrem Mund überdecken.

Es half tatsächlich. Beide rauchten zwei Zigaretten, dann sahen sie sich ratlos an.

»Vielleicht ist es beim zweiten Mal besser«, versuchte Sandra einen Anstoß zu geben, aber Nicole meinte nur: »Wenn du willst, probier. Ich trink das nicht mehr.«

Zweifelnd sah Sandra ihr Glas an. Mehr als die Hälfte war noch übrig. Es konnte doch gar nicht sein, dass sie nur so wenig getrunken hatte.

»Zündest du mir schon mal noch eine an?«, fragte sie schließlich.

»Gerne.«

Grinsend holte Nici noch einmal die Schachtel vom Tisch.

Als die Zigarette brannte, nahm Sandra todesmutig noch einen Schluck. Das Geschmackserlebnis blieb dasselbe. Angeekelt nahm sie die Zigarette entgegen.

»Und jetzt?«

Die beiden sahen in ihre Gläser, in denen sich noch immer mindestens die Hälfte der ursprünglichen Menge befand. Keine von ihnen wollte es sagen, aber sie dachten beide das Gleiche. Schließlich trat Nicole näher ans Geländer und schüttete den Inhalt ihres Glases nach unten. Mit gespielter Überraschung sah sie auf ihr Glas und meinte grinsend: »Ups, da hab ich jetzt doch dummerweise was von dem guten Whiskey verschüttet.«

Sandra lachte. Sie stellte sich neben ihre Freundin, hielt ihr eigenes Glas mit ausgestrecktem Arm über das Geländer und drehte es auf den Kopf.

»Wirklich? Wo denn? OH! So was Dummes, jetzt hab ich meinen Whiskey auch verschüttet.«

Eine Weile konnte man sie lachen hören. Diesmal war es ein ehrliches und erleichtertes Lachen, das von tiefstem Herzen kam.

Als sich die Mädchen wieder beruhigt hatten, sahen sie zum Himmel hinauf. Die Sterne glitzerten und der Mond schien friedlich.

»Schade, dass du nicht 1,82 groß bist, dunkle Augen hast und ein Mann bist. Das wäre jetzt ein wirklich romantischer Augenblick«, meinte Nici plötzlich.

Sandra lachte auf.

»Und gut aussehend soll er nicht sein?«

»Nein, das muss nicht sein. Die gut aussehenden sind alle arrogant.«

Überrascht sah Sandra ihre Freundin an.

»Na und? Ein bisschen Arroganz kann auch ganz sexy sein.«

Nici zog die Nase kraus.

»Nein danke. Das muss nicht sein. Ich will lieber einen, der denkt, dass ihm die ganze Welt gehört, bloß weil ich ihn mag.«

Sandra schwieg. Es war schon seltsam, wie unterschiedlich sie beide doch waren. Minutenlang sahen sie wieder zu den Sternen hinauf. Sandra dachte an Chris. Er sah verdammt gut aus und wahrscheinlich war er auch ein bisschen arrogant, aber das störte sie nicht.

»Vielleicht lag es am Whiskey.«

Nicis Stimme riss sie aus ihren Gedanken.

»Was?«, fragte Sandra irritiert.

»Vielleicht schmeckt Jack Daniels pur doch nicht. Wir sollten ihn vielleicht panschen.«

Entsetzt sah Sandra ihre Freundin an. »Aber das ist Jack Daniels.«

Nicole zuckte mit den Achseln und erklärte entschlossen: »Scheiß drauf. Pur trinken wir das Zeug ohnehin nicht mehr. Ich bin bereit, es noch mit Cola gemischt zu probieren. Nur um sicher zu sein, dass es wirklich nicht schmeckt. Und wenn das dann auch so ekelig ist, habe ich zumindest herausgefunden, dass ich keinen Whiskey mag.«

Sandra fand den Plan großartig und so schenkten sie sich zwei Gläser mit sehr wenig Whiskey und sehr viel Cola ein. Diesmal schnupperte Nicole an ihrem Glas.

»Es riecht nach Whiskey«, stellte sie schließlich angewidert fest.

»Musstest du das jetzt sagen?«

Wieder zählten sie, bis drei bevor jede einen Schluck nahm.

Die Grimassen, die sie schnitten, kann man schlecht beschreiben. Es war ein Ausdruck, der irgendwo zwischen Ekel, Überraschung und Resignation angesiedelt ist.

Ein ähnlicher Gesichtsausdruck entsteht, wenn man in eine Zitrone beißt. Man weiß vorher, dass die Zitrone sauer ist und man weiß vorher, dass man den Geschmack nicht mögen wird, aber man beißt hinein und dann ist man angeekelt vom Geschmack, überrascht, dass die Zitrone wirklich so sauer war, wie man dachte, und resigniert schließlich, weil man es doch schon vorher gewusst hatte.

Ohne eine weitere Silbe zu verlieren, zündete Nici noch einmal für jede eine Zigarette an.

»Es ist eigentlich Schade um die gute Cola, das Zeug jetzt wegzuschütten«, meinte Nicole nach ein paar Zügen plötzlich.

»Willst du das jetzt etwa ernsthaft trinken?«

»Ich will erst einmal fertig rauchen und dann denke ich noch mal darüber nach.«

»Guter Plan.«

Nachdem die beiden Zigaretten ausgedrückt im Aschenbecher lagen, beschlossen sie, die braune Brühe auszutrinken. Allerdings stellte sich die Umsetzung des Plans dann doch als schwieriger heraus, als zunächst angenommen. Und das, obwohl Sandra nach jedem Schluck ihre Gläser immer wieder mit Cola auffüllte, um den ekelhaften Whiskey zu verdünnen und so seinen Geschmack zu überdecken.

Letzten Endes scheiterten sie und so landete eben auch ein Teil der guten Cola auf der Straße.

Nach diesem Abend hatte Sandra die Flasche einen Monat lang nicht mehr angerührt. Dann hatte sie schließlich beschlossen, dass sie sich der ganzen Sache stellen musste und so hatte sie angefangen, jeden Abend ein Schlückchen Whiskey zu trinken. Natürlich hatte es ihr nicht geschmeckt, aber immerhin tat sie es für Chris. Nach einem halben Jahr hatte sie dann auf einmal gemerkt, dass sie den Whiskey trinken konnte, ohne das Würgeräusch auszustoßen. Damals hatte sie die Menge auf einen normalen Fingerbreit erhöht. Inzwischen trank sie nicht mehr jeden Abend, sondern nur noch, wenn sie wegging, oder am Sonntagabend, nachdem sie ihre Mutter besucht hatte, oder bei besonderen Anlässen, oder eben so wie heute, wenn ihr gerade danach war. Also alles in allem, ziemlich oft.

Crazy for Chris

Sandra ist hoffnungslos verliebt. Und zwar in Chris, den Sänger ihrer Lieblingsband.

Ihre Begeisterung ist schier grenzenlos. Sie sammelt alles, was es an Information über ihn gibt, verfolgt seine Karriere und kennt nur ein Ziel: Ihn kennenzulernen.

Dabei grenzt ihre Zuneigung an Besessenheit. Nicht einmal ihre beste Freundin versteht sie.

Gefangen in ihren Illusionen und getrieben von dem Wunsch und der Hoffnung, sein Herz für sich zu gewinnen, fliegt sie nach Amerika.